

Günter Figal

Nietzsche

Eine philosophische Einführung

Reclam

Figal · Nietzsche

Günter Figal

Nietzsche

Eine philosophische Einführung

Reclam

Für Barbara

2., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Ausgabe

1999 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Made in Germany 2020

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-950301-1

ISBN der Buchausgabe 978-3-15-014059-8

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort	7
I. Von außen	9
1. Seismographie	9
2. Biographie	18
3. Positionsbestimmungen	33
II. Zeit und Sein und Kunst	44
1. »Vom souverainen Werden«	44
2. »Plastische Kraft«, »Kraft zu vergessen«	52
3. »Kunstwelten«	63
4. »Vermittelung des menschlichen Künstlers«	77
III. Dialektiker unter sich	103
1. »Das Problem der Wissenschaft selbst«	103
2. »Monstrosität per defectum«	108
3. »Abendröthe der Kunst«	118
4. »Scheidung der Welt«	133
5. »Neue Erfindung des vernünftigen Denkens«	140
6. »Selbstzertheilung des Menschen«	159
7. »Offnes Meer«	172

IV. Leben der Erkenntnis	181
1. »Über allen menschlichen Dingen«	181
2. »Ich lehre euch den Übermenschen« . . .	200
3. »Nicht Wille zum Leben, sondern – so lehre ich's dich – Wille zur Macht!« . .	216
4. »Etwas Complicirtes«	225
5. »Psychologie«	236
6. »Kosmisch empfinden«	245
7. »Du bist der Lehrer der ewigen Wiederkunft«	254
Verzeichnis der Siglen	281
Verzeichnis der zitierten Literatur	285
<i>Zum Autor</i>	294

Vorwort

Dieses Buch ist als möglichst einheitliche Darstellung von Nietzsches philosophischer Gestalt konzipiert worden. So kann man es als Möglichkeit verstehen, ohne besondere Voraussetzungen mit Nietzsche bekannt zu werden. Aber man sollte keine summarischen Referate seiner Überzeugungen und Thesen erwarten. Vielmehr geht es um Erfahrungen und Fragen, die Nietzsches Philosophieren und Schreiben in Bewegung halten, um Gedanken und Bilder, die sein Werk als Grundmotive durchziehen. Mit ihrer Darstellung ergibt sich erst ein Zusammenhang für die bekannten »Lehren« und Begriffe, ein Bild des Gefüges, in das sie gehören. Allerdings tritt dieses nicht hervor, ohne daß man genaue und wiederholte Lektüre mit Unbefangenheit verbindet, geduldige Aufmerksamkeit für Variationen und Details mit dem Blick auf das Ganze, unter dem es erscheint wie zum ersten Mal. So kann Nietzsche fremder, erstaunlicher werden und bekannter zugleich.

Die Hörer dreier Vorlesungen zu Nietzsche an der Tübinger Universität haben meine Arbeit durch ihr Interesse gefördert; in Gesprächen mit Freunden, vor allem mit Pavel Kouba, hat sich manches geklärt. Friederike Rese hat mich mit großem Engagement bei der Fertigstellung der Druckvorlage unterstützt. Dafür bin ich dankbar.

Sommer 1998

G. F.

I.

Von außen

1. Seismographie

Immer kommt man von außen, mit Vorurteilen. Bevor man ein Buch aufschlägt, hat man Erwartungen, die sich erfüllen oder zerschlagen, im besten Fall auch verwandeln. Bei Autoren, die wirksam und einflußreich waren, sind die Erwartungen besonders stark präpariert; Vorstellungen und Deutungen, Gerüchte und Meinungen färben jede Lektüre. Je größer die Wirkung eines Autors, desto vermittelter ist auch sein Bild.

Nietzsches Wirkung ist unüberschätzbar. Als er am 25. August 1900 starb, hatte er sich schon zwölf Jahre lang in den Untiefen des Wahnsinns verloren. Er wußte nicht mehr, wer er war, und also hat er dieses Jahrhundert nicht mehr erlebt. Trotzdem ist er der wichtigste Denker des zwanzigsten Jahrhunderts geworden: Was Philosophie heute sein kann, versteht man nicht ohne ihn. Nietzsche hat die Philosophie in einer zuvor unbekannten Weise dramatisiert: ihre Möglichkeit in Zweifel gezogen, aufs Spiel gesetzt und sie zugleich unter höchstem Anspruch erneuern wollen; er hat wie kein anderer vor ihm die Schwierigkeiten formuliert, vor denen das philosophische Denken heute steht, und zugleich Perspektiven eröffnet, Beschreibungsmöglichkeiten der Welt und des Lebens entworfen, die für die Zeit nach ihm bestimmend geworden sind.

Nicht, daß alle Philosophen der vergangenen Jahr-

zehnte sich auf Nietzsche berufen hätten. Manche, die von Bedeutung sind, wie Husserl oder Frege, dürften ihn kaum ernsthaft gelesen haben, und nicht wenige hätten ihm den Titel eines Philosophen nur unter Vorbehalten zugesprochen. Lange war das Wort vom »Dichterphilosophen« in Umlauf, und das hieß für viele, hier könne man sich die gedankliche Auseinandersetzung sparen. Besonders galt das zu Beginn des Jahrhunderts, als die Philosophie noch »strenge Wissenschaft« sein wollte oder wissenschaftsorientiertes Denken im Stil des Neukantianismus. Aber Max Weber hat Nietzsche gelesen und Georg Simmel,¹ zwei für das Selbstverständnis der Moderne maßgebliche Denker. Auch Sigmund Freud ließ sich in seinen Bann ziehen, schon seit etwa 1877, und umging ihn zugleich – aus Furcht, den ungeprüften, diagnostischen Blick zu verlieren, weil Nietzsches »Ahnungen und Einsichten« sich »oft in der erstaunlichsten Weise mit den mühsamen Ergebnissen der Psychoanalyse decken«.²

Solche Leser werfen ein Licht auf das Gelesene zurück. Weber, Simmel und Freud fanden hier in ungewöhnlicher Klarheit, in Überschärfe zur Sprache gebracht, was ihnen wichtig war. Nietzsche hat früh Aspekte des Lebens gesehen und beschrieben, die sonst erst allmählich ins Bewußtsein traten. Er hat ein seltenes Gespür für seine Zeit gehabt, außergewöhnlich scharfen Sinn für das Krisenhafte, das Brüchige und Gefährdete der Moderne, ihren ungebrochenen Anspruch auf Rationalität und Fortschritt. Und er trifft das Atmosphärische, die veränderte geschichtliche Wetterlage gegen Ende des letzten Jahrhunderts so genau, daß sich bald

1 Vgl. Hennis (1987) sowie Lichtblau (1984).

2 Freud (1925), S. 83. Vgl. Figl (1996) und Gasser (1997).

viele im Spiegel seiner Schriften wiedererkannten und feststellen konnten, wieviel von dem, was sie bewegte, hier schon gesagt, zumindest vorbereitet war. So jedenfalls hat es Gottfried Benn fünfzig Jahre nach Nietzsches Tod zusammengefaßt:

Eigentlich hat alles, was meine Generation diskutierte, innerlich sich auseinanderdachte, man kann sagen: erlitt, man kann auch sagen: breittrat – alles das hatte sich bereits bei Nietzsche ausgesprochen und erschöpft, definitive Formulierung gefunden, alles Weitere war Exegese. Seine gefährliche stürmische blitzende Art, seine ruhelose Diktion, sein Sichversagen jeden Idylls und jeden allgemeinen Grundes, seine Aufstellung der Triebpsychologie, des Konstitutionellen als Motiv, der Physiologie als Dialektik – »Erkenntnis als Affekt«, die ganze Psychoanalyse, der ganze Existentialismus, alles dies ist seine Tat. Er ist, wie sich immer deutlicher zeigt, der weitreichende Gigant der nachgoetheschen Epoche.³

Nicht die in den Anspruch der Wissenschaftlichkeit verstrickten Philosophen also, vielmehr solche, die Zeitgespür und Sinn für die Erfahrungsmöglichkeiten der Kunst hatten, mehr noch die Künstler selbst haben Nietzsches Bedeutung am frühesten erkannt:⁴ Außer Gottfried Benn Autoren wie George, Hofmannsthal, Heinrich Mann, Musil, Rilke, auch Wilde, Yeats und Valéry, weiter Proust, Gide, D'Annunzio, Marinetti und andere mehr. Thomas Mann hat Nietzsche in leicht durchschaubarer Weise zur Schlüsselgestalt seines großen Neuzeit- und Moderneromans *Doktor Faustus* gemacht.

3 Benn (1950), S. 482.

4 Allgemein dazu Meyer (1983).

Nietzsche, der selbst komponierte und sich bis zum Ende seines bewußten Lebens mit Richard Wagner auseinandersetzte, hat auch in der Musik gewirkt. Gustav Mahler hat das *Trunkene Lied* aus dem *Zarathustra* als Teil seiner dritten Symphonie vertont, um nach den Naturbildern der ersten drei Sätze und vor dem Engels- und Himmelsgesang des fünften und sechsten die Stimme des Menschen erklingen zu lassen. Von Richard Strauss gibt es eine Tondichtung *Also sprach Zarathustra*. Die Malerin Paula Modersohn-Becker und Maler wie de Chirico, Munch, Max Ernst, Otto Dix, Alfred Kubin fühlten sich ihm verbunden und setzten sich mit ihm auseinander.⁵ Auch noch zu erwähnen ist hier die schon zu Lebzeiten einsetzende Devotionalienherstellung⁶: diverse Skulpturen und vor allem der Plan eines Nietzsche-Mausoleums, das der Architekt und Gestalter Henry van de Velde entwarf. Benn sagt dazu, es wirke »auf uns wie ein monströses Marmorkonglomerat etwa aus dem Film *Das indische Grabmahl* oder wie das Bonzenpalais eines Mormonenhäuptlings«⁷.

Die Nähe der Künstler zu Nietzsche hat sicher mit dem schon erwähnten literarischen Charakter seines Werkes zu tun. Nietzsche ist als Autor von Essays und Aphorismenbüchern einer der brilliantesten Stilisten deutscher Sprache; elegant, frech und leicht wie in der Philosophie keiner sonst, vergleichbar höchstens noch dem Essayisten Heinrich Heine. Außerdem ist Nietzsche Lyriker, kein in jedem Fall überzeugender, aber doch einer, dem manches gelingt. Und er verfaßt mit

5 Vgl. Schmied (1994); zu Modersohn-Becker ausführlicher: Smitmans-Vajda (1997), S. 69–113.

6 Dazu und überhaupt zur Wirkungsgeschichte: Aschheim (1992); Riedel (1997).

7 Benn (1950), S. 486 f.

Also sprach Zarathustra ein seltsames Buch, halb Evangeliumsparodie, halb neues Evangelium und an die Lehrreden Buddhas erinnernd; ein Buch, das zwischen Leichtigkeit und Schwulst, Meisterschaft und Kunstgewerbe so changiert wie vieles zwischen Gründerzeit und Jugendstil, auch noch im Expressionismus: hier fand eine unsicher gewordene, darum auch mit großer Geste die Zukunft entwerfende Zeit sich wieder und sah ihr Programm: Die Möglichkeit einer Moderne, die nicht nur aufgeklärt und entzaubert, aber auch nicht nur Spätzeit, dem Vergangenen nachtrauernde Romantik wäre. So wenigstens sah es Thomas Mann, wo er Nietzsche als »Freund des Lebens« und »Seher höheren Menschentums« bezeichnete, als »Lehrer der Überwindung all dessen in uns, was dem Leben und der Zukunft entgegensteht, das heißt des Romantischen«⁸.

Nietzsche ist also Schlüsselfigur für das Selbstverständnis der Moderne.⁹ Und dabei ist der künstlerische Aspekt seines Werks nicht bloß eine Frage des Stils und der Gattungen, sondern mehr noch eine Frage der Sichtweise. Hier schreibt jemand, der sich nicht auf dem sicheren Boden geklärter Kategorien und Begriffe glaubt, der nicht im gehegten, manchmal freilich auch bornierten Raum normaler Wissenschaft die Einsichten anderer fortschreibt oder korrigiert; aber auch kein Philosoph im klassischen Sinn, der die Welt denkend betrachtet, die Entwicklung des Geistes zu sich verfolgt, wie noch Hegel, der letzte Aristoteliker von Bedeutung, der letzte noch glaubhafte Restaurator klassischer Theorie. Mit Nietzsche schreibt jemand, der sich der eigenen Zeit ausgeliefert sieht wie ein Wetterfühligler dem hereinbre-

8 Mann (1924), Essays 2, S. 238.

9 Zur Modernität Nietzsches vgl. Nehamas (1994).

chenden Föhn. Es paßt hierher, daß Nietzsche auch im ganz unmittelbaren Sinn hochsensitiv war, kränkelnd, oft bis zur Unerträglichkeit von Migräne gequält.

Nietzsche als Deuter und Beschreiber seiner Zeit ist mehr reagierend als souverän betrachtend; sein Abstand zu dem, was geschieht, ist immer nur vorläufig und relativ, revisionsbedürftig; seine Begriffe und Kategorien gleichen Werkzeugen, die immer wieder problematisch werden. Nietzsche ist ein Philosoph unter jeweils vorläufigen Bedingungen, so daß sich, wie Ernst Jünger einmal sagt, »das Opus dem Logbuch annähert«:

Das sind Notizen auf der Fahrt durch Meere, in denen der Sog des Malstroms fühlbar wird und Ungeheuer auftauchen. Wir sehen den Steuermann bei der Betrachtung der Instrumente, die allmählich glühend werden, den Kurs bedenken und sein Ziel. Er untersucht die Wege, die möglich sind, die äußersten Routen, auf denen die praktische Vernunft dann scheitern wird. Die geistige Erfassung der Katastrophe ist fürchterlicher als die realen Schrecken der Feuerwelt. Sie ist das Wagnis nur der kühnsten, lastbarsten Geister, die den Dimensionen, wenngleich nicht den Gewichten des Vorgangs gewachsen sind. So zu zerbrechen war das Schicksal Nietzsches, den zu steinigen heute zum guten Ton gehört. Nach dem Erdbeben schlägt man auf die Seismographen ein. Man kann jedoch die Barometer nicht für die Taifune büßen lassen, falls man nicht zu den Primitiven zählen will.¹⁰

So, nicht ohne den Anklang vergleichbarer Erfahrungen, im 1946 geschriebenen Vorwort zu der Tagebuchsamm-

10 Jünger (1949), S. 13.

lung *Strahlungen*. Als Zeitdeuter ist Jünger einer der wichtigsten Nachfolger Nietzsches, seine Impulse aufnehmend, unter den Bedingungen der eigenen Zeit in Verwandlung artikulierend; auch gibt es, was den Gestus, den Stil angeht, Verwandtschaft: die Neigung zum Sentenzenhaften, zum Aphorismus, die Liebe zur französischen Moralistik und der von Autoren wie Montaigne, La Rochefoucault, Rivarol artikulierten skeptischen Weltbetrachtung.

Allerdings gewährt diese Skepsis, die Zurückhaltung gegenüber herrschenden Festlegungen und Tendenzen, für die Nietzsche einmal das Wort vom »Unzeitgemäßen« prägt, keine Garantie, daß man den Wirkungen der eigenen Zeit entgeht. Jüngers Bild vom Seismographen oder Barometer suggeriert zwar einerseits die Genauigkeit und Unbestechlichkeit eines Meßvorgangs, wie dramatisch die Bedingungen für diesen auch sein mögen. Doch andererseits erscheinen auf dem Seismographen alle Erschütterungen, und so im Werk des seismographischen Autors die Turbulenzen seines geschichtlichen Lebens. Wenngleich die Zeitbeschreibung nicht ohne den Abstand des »Unzeitgemäßen« möglich ist, unterliegt sie doch auch der eigenen Zeit: den von dieser eröffneten Bahnen und Perspektiven, ihrem Stil, ihren Möglichkeiten der Artikulation.

Selbst wenn die Steinigungsversuche seltener geworden sind, die kleinen, harten Kiesel der Ideologiekritik, wie sie programmatisch von Georg Lukács formuliert wurde,¹¹ treffen Nietzsche deshalb immer noch. Obwohl er nicht korrumpierbar und gegen viele Dummheiten seiner Zeit immun war, hat Nietzsche doch deren Sprache gesprochen und sich etwa auf ein biologisch getön-

11 Lukács (1988).

tes Vokabular eingelassen, das ihn den Vertretern einer bloß naturalistischen Deutung des Menschen empfehlen konnte. Manches klingt nach sozialdarwinistischer Verachtung der Schwäche, der Zivilisation überhaupt, nach Apotheose des Barbarischen und vital Aristokratischen. Einschlägig berühmt und berüchtigt sind hier die Rede von der »blonden Bestie«, vom »Übermenschen«. Und es gibt Sätze, die Nietzsche besser nicht geschrieben hätte.

Darauf im Affekt zu reagieren, ist verständlich, aber nicht sehr vernünftig. Schließlich konnten schon die Versuche von Nietzsches Schwester, ihn den Nationalsozialisten als Vordenker anzudienen, nur um den Preis der Einseitigkeit, der Verengung und Verfälschung und so nur begrenzt erfolgreich sein.¹² Neben den martialischen und maßlosen Formulierungen steht unübersehbar anderes, das auch den damaligen Lesern nicht entging und Nietzsche für die Rolle eines nationalsozialistischen Philosophen denkbar ungeeignet machte: Verachtung der gründerzeitlichen Großmannssucht, scharfe Kritik am Nationalismus, der »Vaterländerei«, wie Nietzsche es nennt, Abscheu vor der böartigen Dummheit des Antisemitismus. Der Affekt gegen Nietzsche ist demnach unvernünftig, weil er der besseren, mittlerweile auch durch zahlreiche Interpretationen belegten Einsicht zuwiderhandelt, daß man zu fast jeder problematischen Festlegung im Werk Nietzsches eine Korrektur findet; nichts bleibt isoliert, in dogmatischer Setzung stehen, jeder Gedanke, auch der provozierendste, jede Beschreibung, auch die scheinbar eindeutige, gehört in ein komplexes, relativierendes Geflecht und ist nur hier angemessen zu beurteilen.

12 Vgl. auch dazu Aschheim (1992), besonders die Kapitel 8 und 9. Außerdem Riedel (1997).

Was von Nietzsches Kritikern gern ignoriert wird, ist, um es noch einmal anders und mit einem Ausdruck Kierkegaards zu sagen, sein Verfahren der »indirekten Mitteilung«: sein Mosaikspiel des Denkens in unendlich vielen Facetten, die Erzeugung von Einsicht durch vielfältige Brechung und Variation. Nietzsche erwirkt sich die Distanz, die zu Analyse und Beschreibung nötig ist, immer wieder aufs neue; und er weiß, daß seine Distanz nicht nur erwirkt, auch ermöglicht ist – also abhängig von Bedingungen, die in ihr nicht zur Geltung kommen. Jedes Denken und Verstehen, jedes Begreifen und Auslegen, vollzieht sich in einem Zusammenspiel oder Zusammengehören von Abstandnahme und Lebensverstricktheit.

Damit ist eine Situation des Lebens und Erfahrens bezeichnet, die man am deutlichsten in der Kunst empfindet. Vielleicht läßt sich sogar das Wesen ästhetischer Erfahrung so fassen, daß man von einer beteiligten und betroffenen Distanz, von einem Dabeisein auf Abstand spricht. Für die Erfahrung von Kunstwerken ist das wohl leicht nachzuvollziehen: Sich auf ein Werk der Kunst einzulassen, heißt ja immer beteiligt, eingenommen und trotzdem frei zu sein – befreit aus den Forderungen und Unumgänglichkeiten, die sich in Handlungssituationen stellen. Und das Eingenommensein von Werken der Kunst ist ja außerdem immer so, daß man sich oft zum Urteil, zur Deutung ermuntert fühlt; man ist dabei und hält trotzdem Distanz.

Für die künstlerische Tätigkeit gilt Ähnliches. Wer zeichnet oder malt, schreibt oder komponiert, rückt aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen heraus und geht doch nicht auf die unbeteiligte Distanz des bloßen Beobachters – einmal unterstellt, dergleichen sei überhaupt möglich. Vielmehr ist klar, daß die künstlerische

Tätigkeit selbst auch situationsbedingt ist; bedingt oft durch dieselbe Situation, von der man sich distanzierte. So wäre das Innehalten in der Landschaft, um sie zu zeichnen, eine Urszene der Kunst, ebenso der im alltäglichen Leben vollzogene Schritt aus dem alltäglichen Leben, um Notizen fürs Tagebuch zu machen.

In diesem Sinne ist Nietzsche Künstler gewesen und hat sich als solcher verstanden. Und Philosophie, hat er gedacht, müsse darin künstlerisch sein, daß sie sich nicht zum hieratischen Lehrgebäude verfestigt oder ein abstraktes Begriffs- und Gedankenreich wird, sondern die Spannung von Lebensverstricktheit und Abstandnahme in sich austrägt. Das gilt wiederum nicht abstrakt für »die Philosophie«, sondern für den einzelnen Philosophen, also für dieses Individuum Friedrich Wilhelm Nietzsche – sein philosophisches Denken ist gerade da, wo es zum Leben in Spannung steht, mit dem Leben verknüpft. Nietzsche hat das gewußt und die Philosophie in sein Leben gestellt und sein Leben immer wieder philosophisch bedacht.

2. Biographie

»Aus meinem Leben. – von F. W. Nietzsche. I. Die Jugendjahre. – 1844–1858.«¹³ Das ist die Überschrift eines Manuskriptes aus dem Jahr 1858, verfaßt also im Alter von vierzehn Jahren; kein Wunder, daß das erste Kapitel der Lebenserinnerungen hier auch das letzte bleibt. Und

13 *Frühe Schriften* Bd. 1, S. 1–32.

dreißig Jahre später, wenige Monate vor seinem Zusammenbruch, beginnt Nietzsche eine kleine Schrift, deren Thema er selbst als »*extrem schwere Aufgabe*« bezeichnet: »nämlich mich selber, meine Bücher, meine Ansichten, bruchstücksweise, so weit es dazu erfordert war, *mein Leben* zu erzählen« – so in einem Brief vom 6. November 1888 an den Verleger Constantin Georg Nauemann in Leipzig (KSB 8,464). Die Schrift trägt den Titel *Ecce Homo. Wie man wird, was man ist*. Zwei Jahre zuvor, 1886, hatte Nietzsche Vorworte zu seinen früheren Büchern mit Ausnahme des *Zarathustra* – also zu *Die Geburt der Tragödie*, *Menschliches*, *Allzumenschliches*, *Morgenröthe* und *Die fröhliche Wissenschaft* – geschrieben: rückblickende Selbstdarstellungen und -deutungen. Und dazwischen, in den Büchern, ist der Autor immer wieder präsent und macht auf sich aufmerksam, allein dadurch, daß er zustimmt und ablehnt, im positiven wie im negativen Sinne seine Passionen ausagiert – subtil kommentiert und sich bisweilen auch wichtig macht. Der Titel der späten autobiographischen Schrift, das Pilatus-Wort über den geschundenen Jesus (Joh. 19,5), könnte so gesehen das Motto zu Nietzsches Werk überhaupt abgeben: Man schaue sich den Menschen an. Wohl kaum jemand anders seit Jean-Jacques Rousseau, den Nietzsche übrigens verabscheute, hätte dieses Motto für sich in Anspruch nehmen können und wollen. Man sollte also hinschauen, nicht allzu ausführlich,¹⁴ aber doch lang genug, um zu sehen, wie die Motive und Konstellationen des Philosophierens ins Leben gehören. Was bei Nietzsche zum Thema geworden ist, gilt ja nicht zuletzt für sein eigenes Leben.

14 Es gibt zwei gute Biographien, ausführlich und detailliert die eine, wie ein spannend geschriebener Roman die andere: Janz (1978) und Ross (1994).

Nietzsche wird am 15. Oktober 1844 in Röcken, einem Dorf nahe bei Leipzig, geboren. Sein Vater war dort Pastor, die Familie überhaupt durch lutherische Tradition geprägt: ein Großvater Superintendent und Autor von einer Reihe aufgeklärt religiöser Bücher, der andere Landpfarrer. Nietzsche ist ein Kind des evangelischen Pfarrhauses, wie so viele vor und nach ihm, die prägend für die deutsche Kultur gewesen sind.

Doch hat sich bei Nietzsche der protestantische Anspruch auf Selbstprüfung und Gewissenserforschung gegen den Protestantismus, gegen die christlich-jüdische Tradition im Ganzen gewendet.¹⁵ Er wird es später als seine wichtigste Aufgabe ansehen, alles, was er als Lebensverbiegung durch die Religion erfahren hat, als solches zu kennzeichnen und zu analysieren. Und dabei wird er noch wissen, daß er dazu allein aufgrund seiner Tradition und Herkunft imstande gewesen ist.¹⁶ »Mein ›A priori‹« nennt er einmal den tiefen Zweifel an der Moral und ihrer religiösen Begründung; bereits als Dreizehnjähriger habe er sich mit der Frage beschäftigt, »welchen Ursprung eigentlich unser Gut und Böse habe« (KSA 5,249; GM, Vorrede 3)¹⁷. Hier scheint, »a priori«,

15 Vgl. dazu die konzise Darstellung von Salaquarda (1996). Instruktiv dazu ist auch Stegmaier (1992), S. 338–380.

16 Allein darum ist es unplausibel, Nietzsche aufgrund seiner Einstellung zur jüdisch-christlichen Tradition Antisemitismus zu unterstellen, wie H. Cancik es tut. Vgl. Cancik (1995).

17 Wenn nicht anders angegeben, wird Nietzsche unter Angabe der Band- und Seitenzahl zitiert nach: *Kritische Studienausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München / Berlin / New York ²1988. Angegeben ist außerdem die in dieser Ausgabe (KSA 14,22–24) eingeführte Abkürzung für den Titel der jeweiligen Schrift sowie die Nummer des Textes oder Kapitels, wenn die Kapitel nicht numeriert sind, deren Überschrift. Die Abkürzungen der hier zitierten Schriften sind im Anhang noch einmal genannt. – Aufzeichnungen aus dem Nachlaß sind durch die Sigle N gekennzeichnet; genannt

vor aller Erfahrung, ein Riß durch das Leben gegangen zu sein, der die Selbstverständlichkeit der Orientierung ein für alle Mal zerstört und eine »unbedingte *Verschiedenheit des Blicks*« (KSA 2,13; MA I, Vorrede 1) mit sich gebracht hat: einen Blick auf die menschlichen Dinge wie von außen.

Mag sein, daß Nietzsches »a priori« mit dem frühen Tod seines Vaters zusammenhängt. Als dieser stirbt, ist das Kind fünf Jahre alt und wächst nun in einem Frauenhaushalt auf: als überbrav, altklug wird er geschildert; als ein Kind, das jetzt schon die für später vorgesehene Rolle des Pastors ausprobiert. Die Mutter war nach dem Tod ihres Mannes von Röcken nach Naumburg gezogen, wo Nietzsche zunächst das Domgymnasium besucht, um dann, 1858, in die Landesschule Pforta zu wechseln. Hier erhält er eine vorzügliche Ausbildung, vor allem in den alten Sprachen; die Schule lebt aus humanistischem Geist nicht weniger als aus preußischer Disziplin. Nietzsche ist ein guter, doch nicht weiter auffallender Schüler: noch gibt es keine Spuren von Genialität.

Das ändert sich während der Studienjahre, zuerst ein Jahr in Bonn und dann, ab 1865, in Leipzig. Als Schüler von Friedrich Wilhelm Ritschl, einem seinerzeit hoch angesehenen klassischen Philologen, entwickelt Nietzsche hier sehr schnell herausragende Qualitäten als junger Wissenschaftler. Trotzdem ist es ungewöhnlich, ja

wird außerdem das in der *Kritischen Studienausgabe* angegebene Entstehungsjahr sowie die Nummer des Manuskripts und in eckigen Klammern die Nummer des jeweiligen Fragmentes innerhalb des Manuskripts. Die Hervorhebungen Nietzsches sind immer dann unberücksichtigt geblieben, wenn sie für den Zusammenhang der Zitate ohne Bedeutung sind; dabei wurden die Sperrungen der Studienausgabe als Kursive wiedergegeben. Geringfügige, grammatisch bedingte Abweichungen vom Originaltext bei einzelnen Wendungen werden nicht kenntlich gemacht.

sensationell, daß Ritschl seinen unpromovierten und unhabilitierten Schüler 1869 für eine vakante Professur in Basel empfiehlt. Nietzsche bekommt die Stelle und tritt sie noch im selben Jahr an. Vor ihm scheint eine glänzende akademische Karriere zu liegen. Daß er in den Studienjahren Schopenhauer gelesen und wie eine Erweckung empfunden, daß er sich für die Kunst Richard Wagners begeistert hatte, mochte als jugendliche Leidenschaft hinzunehmen sein. Warum hätte er das ernstern sollen als seine Wissenschaft?

Aber man weiß ja, daß es so kommen wird, und Anzeichen dafür gibt es schon bald: Als Universitätslehrer war Nietzsche längst nicht so überzeugend, wie man es erwartet hatte. Recht bald verfällt er einer müden Routine; auch substantielle Beiträge zur Forschung bleiben aus, und entsprechend hat die 1869 gehaltene Antrittsvorlesung, *Homer und die klassische Philologie*, den Charakter eines einsamen Glanzpunktes. Allerdings formuliert Nietzsche schon hier ein Programm für seine Wissenschaft, das dem Abschied gleichkommt. Sein »Glaubensbekenntnis« faßt er durch die Umkehrung eines Satzes von Seneca: »philosophia facta est quae philologia fuit« – was einmal Philologie war, ist Philosophie geworden.¹⁸

Drei Jahre später ist allgemein deutlich, wie das gemeint war. Nietzsche veröffentlicht sein erstes Buch: *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*. Hier ist die in der Antrittsvorlesung geforderte Vereinigung von Philologie und Kunst philosophisch vollzogen. Doch das war gleichbedeutend mit einer »grossen Loslösung« (KSA 2,15; MA I, Vorrede 3), einem Schritt über die Wissenschaft hinaus. Die Reaktion ließ nicht auf sich warten. Mit einem scharfen, ja bösartigen Verriß des

18 Kritische Gesamtausgabe II,1, S. 247–270; hier S. 268.

Buches profiliert sich ein junger Mann, der zum Großwissenschaftler für gut ein halbes Jahrhundert werden sollte: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), übrigens wie Nietzsche auch ein Absolvent der Schule von Pforta.¹⁹ Welche Hintergründe die eisige Ablehnung von Nietzsches Buch auch gehabt haben mag, Wilamowitz konnte sich auf jeden Fall als Repräsentant seiner Zunft fühlen. Durch sein Buch, schrieb Nietzsche am 7. November 1872 an die Freundin Malwida von Meysenbug, habe er es dazu gebracht, »der anstößigste Philologe des Tages zu sein«. Für ihn Partei zu ergreifen, sei »ein wahres Wunderwerk der Kühnheit«, »da alles einmüthig ist über mich den Stab zu brechen« (KSB 4,81).

Trotzdem blieb Nietzsche noch bis 1879 Professor in Basel, und es waren Jahre für ihn, die nicht bloß akademischen Alltag bedeuteten. Er hatte engen Kontakt mit Richard Wagner und Cosima von Bülow, Wagners späterer Frau, die damals in Tribschen am Vierwaldstätter See wohnten; Nietzsche besucht sie schon 1869 zum ersten Mal und läßt sich nun ganz und gar in die Wagnerische Sache einspannen: begeistert teilt er die kulturpolitischen Ambitionen Wagners, die Überzeugung also, daß nur eine der griechischen Tragödie gleichkommende theatralische Kunst einen neuen Mittelpunkt kulturellen Lebens stiften und die Krise der Kultur heilen könne. Die *Geburt der Tragödie* und andere Schriften geben Zeugnis davon, so daß Wilamowitz Nietzsches Buch – analog zur Charakterisierung der Wagnerschen Kunst als »Zukunftsmusik« – spöttisch einen Beitrag zur »Zukunftsphilologie« nennen konnte.

19 Die Schrift von Wilamowitz ist zusammen mit den Entgegnungen auf sie zugänglich in: Gründer (1989).

Ein für Nietzsche wichtiger, doch immer auch von Distanz bestimmter Kontakt ergibt sich zu Jacob Burckhardt, dem Kultur- und Kunsthistoriker, dem skeptischen, aller spekulativen Gesamtdeutung mißtrauenden Geschichtsdenker; »Philosoph« hätte er nicht genannt sein wollen, und so mag er auch Nietzsche ein skeptisches Verhältnis zur Philosophie vermittelt haben: die Möglichkeit, um der philosophischen Aufrichtigkeit willen jenen dogmatischen Festlegungen und überspannten Ansprüchen zu mißtrauen, in denen sich die Philosophie immer wieder verfängt.²⁰ Jedenfalls wird Nietzsche später davon überzeugt sein, daß die innere Distanzierung zur Philosophie gehört und man in der Philosophie um ihrer selbst willen eine »grosse Loslösung« vollziehen muß.

Als ob es die innere Befreiung von der Wissenschaft endlich zu ratifizieren gelte, drängt Nietzsche jetzt aus dem Basler Leben heraus. Er legt seine Professur nieder und bleibt mit einer Pension für einige Jahre versorgt. Er ist frei oder was man so nennt. Nun beginnt ein Wanderleben zwischen dem Schweizer Hochgebirge, der Französischen Riviera und Italien.

Noch in der Basler Zeit, 1878, war Nietzsches erstes Aphorismenbuch, *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister* erschienen; acht Jahre später hat er es neu herausgegeben und um einen zweiten Band ergänzt. Das Buch ist der unmittelbare Anlaß für den Bruch zwischen ihm und Wagner. Zwar hatte Nietzsche das Problematische, Fragwürdige an Wagner schon lange gesehen, doch höchstens indirekt mitgeteilt, zwischen den Zeilen oder in Notizen, die er für sich behielt. Auch

20 Zum Verhältnis Nietzsches zu Burckhardt vgl. Jähnig (1975), S. 90–111.

Menschliches, Allzumenschliches enthält keinen Angriff. Vielmehr kommt Wagners Name gar nicht vor, und der Ton ist gegenüber den früheren Schriften deutlich verändert. Der Bayreuther Meister sieht mit einem Mal deutlich, daß Nietzsche eigene, von den seinen radikal abweichende Intentionen hat und kein Propagandist seiner Kunst und seiner kulturpolitischen Ambitionen mehr sein will.

Obwohl das Thema Wagner ihn bis zum Schluß nicht loslassen wird, geht Nietzsche jetzt seinen eigenen Weg. In den folgenden Jahren erscheinen in kurzem Abstand seine Bücher: *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurteile* (1881), *Die fröhliche Wissenschaft* (1882); zwischen 1883 und 1885 die vier Teile von *Also sprach Zarathustra*; 1886 dann *Jenseits von Gut und Böse*, ein Jahr darauf *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. Zwei weitere Schriften: *Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem* (1888) und *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert* (1889) waren noch von Nietzsche selbst herausgegeben worden. Das Übrige ist Nachlaß: *Der Antichrist. Fluch auf das Christentum*; *Ecce homo*; eine Sammlung früher entstandener Gedichte, *Dionysos-Dithyramben*, und schließlich *Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen*. Nachlaß ist auch das umfangreiche Material von Nietzsches Entwürfen und Notizheften, das in der *Kritischen Studienausgabe* sieben umfangreiche Bände füllt. In sechzehn Jahren ein Riesenwerk, auch wenn man die Jugendschriften, die philologischen Arbeiten und Materialien nicht dazuzählt. Mehr als diese sechzehn Jahre hatte Nietzsche nicht, und er hat sie mit selbstzerstörerischer Intensität genutzt.

Ritschl konnte seinen Schüler nach Basel noch mit einem Hinweis auf seine Rüstigkeit und Gesundheit emp-

fehlen.²¹ Doch bereits als Schüler hatte Nietzsche unter heftigen Migräneanfällen zu leiden. Diese nehmen ab 1873 wieder zu, machen ihn fast blind, so daß er Tage in abgedunkelten Räumen verbringen muß. Er glaubt, wie sein Vater unter einer Gehirnkrankheit zu leiden.²² Nietzsche läßt sich 1876 für ein Jahr von der Universität beurlauben und reist zur Erholung mit einem Freund, Paul Rée, nach Italien. Nach der Rückkehr versucht er, wieder zu lehren, bis er 1879 sein Entlassungsgesuch einreicht. So hat das Ende der Universitätsjahre nicht bloß mit seinen philosophischen und schriftstellerischen Plänen, vielmehr auch mit Krankheit zu tun. Das Reiseleben der folgenden Jahre ist vor allem Suche nach einem Klima, in dem sich die Beschwerden einigermaßen ertragen lassen.

Auch Nietzsches schwankende Gesundheit wird dabei zu einem »a priori« für sein Denken. Genesende, schreibt er einmal, seien »die dankbarsten Thiere von der Welt, auch die bescheidensten«; manche von ihnen ließen keinen Tag vorbeigehen, »ohne ihm ein kleines Loblied an den nachschleppenden Saum zu hängen«. So aber sei das Kranksein und Genesen »eine gründliche *Kur* gegen allen Pessimismus (den Krebschaden aller Idealisten und Lügenbolde, wie bekannt –)« (KSA 2,19; MA I, Vorrede 5). Meist, wenn in Nietzsches Schriften »das Leben« gepriesen, die Flucht vor ihm in vermeintlich andere geistige oder ideelle Welten kritisiert wird, ist das nicht im Sinne auftrumpfender Lebensstärke gemeint; als Erfahrung vielmehr, die dem Leiden und dem Verfall, der Versuchung zum Nein-Sagen abgerungen ist.

Im Jahr 1887 verschlechtert sich Nietzsches Zustand

21 Ross (1994), S. 193.

22 Vgl. den Brief an Carl von Gersdorff vom 18. Januar 1876 (KSB 5,131–133).

drastisch, ein Jahr später ermöglicht ein euphorisches Wohlbefinden ihm seine letzte produktive Zeit. Allerdings finden sich in den nun entstehenden Schriften auch deutliche Anzeichen geschwundenen Realitätssinns, aussetzender Selbstkontrolle. Vieles in *Ecce homo* changiert bedenklich zwischen Selbstironie und Größenwahn. Am Ende verliert er endgültig die mit anderen geteilte Welt; welcher physiologisch bestimmbare Vorgang dazu geführt hat – ob etwa eine syphilitische Infektion aus der Bonner Studentenzeit –, ist nicht geklärt worden und gewiß auch nicht mehr klärbar.

Die Überzeichnungen und Prahlereien, das auftrumpfende Selbstlob von *Ecce homo* sind allerdings nur möglich gewesen, weil Nietzsche sich immer schon mit sich selber beschäftigt hatte. Die Selbstdarstellung ist, wie gesagt, ein wichtiger Aspekt des Werkes – in den letzten bewußten Jahren gewiß auch als Folge der immer schwerer lastenden Einsamkeit. Nicht, daß Nietzsche keine Freunde gehabt hätte; er war, im Hinblick auf Männer und Frauen, ein zur Freundschaft begabter Mensch: Erwin Rohde, Carl von Gersdorff und Paul Deussen, die Studienfreunde, der Basler Theologe Franz Overbeck, der schon einmal genannte Paul Rée, ein an »Psychologie« interessierter Philosoph mit materialistischen Überzeugungen, Lou Andreas-Salomé, die später mit Rilke befreundet war und mit Freud zusammenarbeitete und von der es ein gescheites Buch, *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*,²³ gibt, Malwida von Meysenbug, eine Freundin aus dem Wagnerkreis, die ihm auch später noch erhalten blieb – das sind nur einige von denen, die hier zu nennen wären; auch Heinrich Köselitz, ein glückloser Komponist, der Nietzsche wie ein Paladin ergeben war

23 Andreas-Salomé (1894).

und sich von ihm »Peter Gast« nennen ließ, gehört noch dazu. Doch bleibt Nietzsche nach der Niederlegung seiner Professur meist für sich, lebt allein in bescheidenen Pensionen, in Sils-Maria und am Mittelmeer. Und vor allem hat er nie bis auf einmal den Eindruck, daß ihn jemand versteht; die Ausnahme ist Lou Salomé, mit der Nietzsche 1882 einige Wochen intensiven geistigen Austauschs verbringt, zunächst am Gardasee und in Luzern, dann in Tautenburg, einem Dorf in der Nähe von Weimar; daß Lou Salomé seinen Heiratsantrag ablehnt, hat der Freundschaft viel weniger geschadet als die Intrigen von Nietzsches Schwester. Doch grundsätzlich fühlt sich Nietzsche allein, was die Bedeutung des Schreibens für ihn steigert. Um als Denker präsent zu sein, muß er sich schriftlich präsentieren; und entsprechend trägt er die Qual, sich unverstanden zu sehen, immer mehr in seine Schriften hinein. »Hat man mich verstanden?« – ein Leitmotiv besonders des *Ecce homo*.

»Leben als Literatur« – mit dieser Formel hat Alexander Nehamas den skizzierten Zusammenhang gefaßt und als Grundzug von Nietzsches Leben und Schreiben überhaupt verstehen wollen.²⁴ Nietzsches Texte, so meint Nehamas, beschrieben nichts, sondern exemplifizierten »vorzüglich ausgearbeitet und detailliert den Idealfall seiner Idealgestalt«. Und das wiederum sei »niemand anderes als die Gestalt, die eben diese Texte darstellen: Nietzsche selbst« (S. 297). Nietzsche habe aus sich selbst in seinen Schriften »eine literarische Gestalt gemacht«, wie Goethe habe er sich selbst geschaffen (S. 298). Seine »große Neuerung« bestehe jedoch darin, »dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß er sagte, sich

24 Nehamas (1985). Alle Zitate im folgenden nach der deutschen Ausgabe (1991).